

Straub, Theresa M.

Strukturelle Behinderungen im Lebensverlauf – institutionelle und gesellschaftlich-kulturelle Bildungserfahrungen unsichtbar behinderter Studierender in Universitäten

Bosse, Ingo [Hrsg.]; Müller, Kathrin [Hrsg.]; Nussbaumer, Daniela [Hrsg.]: *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengerechtigkeit*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 226-233



Quellenangabe/ Reference:

Straub, Theresa M.: Strukturelle Behinderungen im Lebensverlauf – institutionelle und gesellschaftlich-kulturelle Bildungserfahrungen unsichtbar behinderter Studierender in Universitäten - In: Bosse, Ingo [Hrsg.]; Müller, Kathrin [Hrsg.]; Nussbaumer, Daniela [Hrsg.]: *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengerechtigkeit*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 226-233 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-297597 - DOI: 10.25656/01:29759; 10.35468/6072-25

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-297597>

<https://doi.org/10.25656/01:29759>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Theresa M. Straub

Strukturelle Behinderungen im Lebensverlauf – institutionelle und gesellschaftlich-kulturelle Bildungserfahrungen unsichtbar behinderter Studierender in Universitäten

1 Hinführung

Behinderte Menschen haben deutlich seltener Zugang zu Universitäten und Hochschulen als Menschen, die nicht beeinträchtigt werden bzw. durch Barrieren in der Umwelt behindert sind. Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen sichert zwar allen behinderten Menschen gleichberechtigte Teilhabe an Bildung – einschließlich der Möglichkeit zum Hochschulstudium – zu (UN-BRK Art. 24 Abs. 5), doch in der Umsetzung des Rechtes zeigen sich deutliche Benachteiligungen beeinträchtigter Menschen beim Eintritt in die Universität oder der Durchführung des Studiums (DSW 2018). Während der Corona-Pandemie veränderten sich Studienbedingungen drastisch, was je nach Behinderungserfahrung zu einer erheblichen und nachhaltigen Verschärfung der Bildungsbenachteiligung führte und darüber hinaus auch neue Beeinträchtigungen hervorbrachte (BMBF 2023). Um Teilhabe zu ermöglichen, inklusive Hochschulräume zu schaffen und zu erhalten, ist ein multidimensionaler Blick auf die Verwobenheit von Inklusions-, Exklusions- und Behinderungserfahrungen im Lebensverlauf von Studierenden notwendig. Der Beitrag möchte die Erfahrungen struktureller Behinderungen, Stigmatisierungen und Diskriminierungen von Studierenden in einzelnen Narrationen beleuchten. In den Fokus gerückt werden die Lebensgeschichten von Frauen mit psychischen und neurodiversen Beeinträchtigungen, die als ‚unsichtbar beeinträchtigt Studierende‘ verstanden werden können. Exemplarisch wird gezeigt, welche Handlungspfade die Personen in (auch internationalen) Bildungsinstitutionen erfahren und entwickelt haben und welche Erfahrungen von Ausschluss, Ablehnung und ‚Veränderung‘, also die Deutung aus dem gesellschaftlichen ‚Wir‘ zum vermeintlichen Anderen, aber auch der individuellen Stärkung und Teilhabe ihre Subjektpositionen in Institutionen biografisch geprägt haben.

2 Ausgangssituation behinderter Studierender in Deutschland und Österreich

Laut der neuesten Erhebung zu den Arbeits- und Lebensbedingungen von Studierenden in Deutschland studieren 16 Prozent aller Studierenden mit einer oder mehreren studienerschwerenden Beeinträchtigungen. (BMBF 2023: 43) Der überwiegende Teil beeinträchtigter Studierender gibt eine psychische Erkrankung als Erschwernis an (65 Prozent), etwa 13 Prozent eine chronische Erkrankung, nur ein Prozent eine Hörbeeinträchtigung, zwei Prozent eine Sehbeeinträchtigung und drei Prozent eine Bewegungseinschränkung. Ebenfalls erfasst werden darüber hinaus Teilleistungsstörungen wie Autismusspektrumstörung und Beeinträchtigung durch Krebsformen. (ebd.: 44-45). Die meisten Beeinträchtigungen können als im Studienalltag ‚unsichtbar‘ verstanden werden.

An öffentlich-wissenschaftlichen Universitäten Österreichs sind 12 Prozent aller Studierenden im Studium beeinträchtigt (BMASK 2017: 88) Im Sommersemester 2019 werden 13,2 Prozent als ‚beeinträchtigt‘ erfasst; 0,8 Prozent aller Studierenden geben eine anerkannte Behinderung an. (IHS 2020:77). Nur 4 Prozent der beeinträchtigten Studierenden gehen davon aus, dass ihre Situation für Personen im Studium sofort erkennbar ist. 70 Prozent geben an, dass ihre Einschränkung für andere nicht wahrnehmbar und weitere 27 Prozent, dass ihre Beeinträchtigung erst nach einiger Zeit für andere erkennbar werden kann. Als ‚eher unsichtbar‘ sind demnach psychische Beeinträchtigungen, chronisch-somatische Erkrankungen und Teilleistungsstörungen erfasst. (ebd.). Jede zehnte Person mit studienerschwerenden Einschränkungen gibt hierbei mehrere Beeinträchtigungen an. (IHS 2020: 313).

3 Analyse der narrativ-biografischen Interviews zweier ‚unsichtbar beeinträchtigter‘ Frauen

Unter Rückgriff auf die Erhebung zweier narrativ-biografischer Interviews aus dem Jahr 2022 (Schütze 1983/2016) zeigt dieser Beitrag anhand der Aussagen zweier weiblich sozialisierter Personen ihre individuellen Erfahrungsaufschichtungen im Lebensverlauf auf und beleuchtet dabei zentrale Themen der Selbstpositionierung in der Universität. Beide machen zunächst deutlich, dass ihre jeweilige Beeinträchtigung im Studium für andere kaum wahrnehmbar sei. Die Schwierigkeiten, welche zur Auseinandersetzung mit eigener Behinderung führten, traten zuerst während der Erfahrung von Schule auf; weiter entstand bei beiden Personen im Studium ein Leidens- und Handlungsdruck. Erlebnisse in der Coronapandemie verschärften diesen deutlich. Erfahrungen von Behinderung im Sinne einer ‚Veränderung‘ stehen im Zusammenhang mit institutionellen und struktu-

rellen Erfahrungen eines universitären Studiums, sowohl am Ort der Universität als auch in Online-Lehr-Formaten. Persönliche Einschränkungen wechselwirken mit Barrieren im Studium zu einer Behinderung. Diese wurde und wird durch die Bildungserfahrungen in Schule und Studium hervorgebracht.

4 Susans Erfahrung von Behinderung: Bildung als Weg zum Selbstverstehen

Susan, zum Zeitpunkt des Interviews 39 Jahre alt, im aktiven Prozess der Diagnosestellung ‚Autismusspektrumstörung‘, durchläuft auf ihrem Bildungsweg zunächst die österreichische Grundschule. Schon in früher Schulzeit fällt Susan durch ihr analytisch nachfragendes Verhalten auf. Sie wird zur Außenseiterin. Heute beschreibt sie deutliche Schwierigkeiten im kommunikativen Bereich.

„was ich schon ganz früh hatte im Schulsystem [,] dass mein Nachfragen falsch verstanden wurde oder als provokant oder als unhöflich oder sonst was missverstanden wurde. Und das war es [sic!] halt nie gemeint - so war es halt, einfach nie gemeint. Ich wollte immer einfach verstehen, was abgeht, irgendwie. Und ich habe halt Dinge sehr, sehr wörtlich genommen, einfach auch immer.“ (Susan, 39)

Susan sammelt durch die Migration ihrer Familie in die Vereinigten Staaten später Erfahrungen in der High-School. Dort eröffnet sich die Möglichkeit, sich mit inklusiven Lebens- und Arbeitsformen auseinanderzusetzen. So leistet sie selbst für andere behinderte Mitschüler*innen Persönliche Assistenz und kann in einem inklusiven Schulzentrum soziale Interaktion erleben, die mit weniger Druck verbunden sind. Sie sagt:

„[Ich] hab [da] ganz, ganz früh einfach schon wunderbare (...) Kontakte zu Menschen geknüpft, die die Welt anders erleben, vielleicht, oder denen anders begegnet wird einfach auch und hab mich da immer irrsinnig wohl gefühlt einfach in dem Setting, weil ich da einfach immer nur das Gefühl hatte [,] da ist weniger Druck als außerhalb.“

Diese Teilhabe an bestimmten Orten von Schule prägen ihre Perspektive, die späteren Studienerfahrungen in Österreich, strukturell als Erfahrungen von Barrieren einzuordnen. Nach längerer Erwerbsarbeit und folgendem Burn-Out beginnen die universitären Erfahrungen mit einer Studieneingangsprüfung. Diese ermöglicht ihr das Studium einer bestimmten Fachrichtung, welche sie erst später wechselt. Im Zusammenhang mit der Online-Lehre während der Corona-Pandemie treten in ihrem Alltag Schwierigkeiten auf, die sie sehr stark einschränken. So kann sie Interaktion in Online-Lehr-Formaten noch schwerer einschätzen, ihre sozialen Erschwernisse nehmen deutlich zu. Sie beschreibt dies als Auslöser, sich mit einem möglichen Diagnoseverfahren zu befassen und in diesem Prozess – erst im letzten Studienabschnitt – einen Nachteilsausgleich zu erwirken.

„ich habe mir diesen Diagnose-freien Bogen ausfüllen lassen, habe mir gedacht, ‚ok cool‘. Ich meine, es betrifft halt nur mir [sic!] die eine Prüfung, aber zumindest da kann ich hoffentlich mal in einem Prüfungs-Setting starten, ohne Druck zu empfinden (...) Schick denen, das war durchaus schwierig für mich, weil ich mir immer überlege, also dadurch, wenn man so gut passt und wenn man sich doch, wenn man gerade nicht von situativen Mutismus betroffen ist, aufgrund des Sprachtalents doch gut artikulieren kann - Wie weit angebracht [sic!] ist da eine ‚Disability‘ für mich oder sonst was? Gleichzeitig, wenn ich mir mal ganz objektiv anschau, die Kriterien, bin ich tatsächlich von mittleren Anpassungsschwierigkeiten mindestens betroffen.“ (Susan, 39)

In diesem Abschnitt zeigt sich, wie das Erleben einer spezifischen universitären Situation als Weg gelesen werden kann, die eigenen Lebensbedingungen in der biografischen Rückschau besser zu verstehen. Susan evaluiert:

„Zum Beispiel seit ich verstehe, dass ich unter quasi sensorischem Overload leide, weil es zu hell ist, weil es zu laut ist, weil zu viele Gespräche irgendwie gleichzeitig abgehen und nicht dem Professor oder dem Gespräch, dem der Gruppenarbeit, an der ich teilnehmen soll(...) nicht mehr folgen kann und dann drei Tage einfach nichts tun kann, weil ich komplett überfordert bin, weil ich halt auch drei Stunden in einem Raum mit Leuten, die durcheinander reden, quasi arbeiten musste irgendwie. Und seit ich verstehe, dass das Sensory Overload ist, fühle ich mich nicht mehr verrückt und habe ich diese Kontrollverlustsachen einfach nicht mehr, weil ich einfach weiß, was abgeht mit mir.“ (Susan, 39)

Insgesamt wird an Susans Ausführungen deutlich, dass ihr durch den studentischen Bildungsweg gelungen ist, die lebenslang erlebten sozialen Beeinträchtigungen zu benennen und dem Autismusspektrum zuzuordnen. Das führt zu einem, veränderten Selbstverständnis, welches eine höhere Selbstachtung ermöglicht, die dazu führt, dass Susan konsequent für ihre eigenen besseren Studienbedingungen eintreten kann.

5 Laras Anerkennung von Angst als Lebenseinschränkung

Lara, zum Zeitpunkt des Interviews 24 Jahre alt, durchläuft zunächst das deutsche Schulsystem bis zum Abitur, das sie mit einem mittleren Notendurchschnitt erreicht. Ihr Wunschstudium der Psychologie erscheint damit anfangs wegen des Numerus Clausus in Deutschland unmöglich. Lara zieht nach Österreich und beginnt dort ein Soziologie-Studium, über welches sie sich schließlich den Zugang zum Psychologie-Studium erarbeitet. Zu Beginn ihrer Ausführungen verdeutlicht Lara, sie befände sich im beginnenden Prozess, ihre Lernangst und Panikattacken als Einschränkung im Studium anerkennen zu lassen. Damit einher geht eine Auseinandersetzung mit der schulischen Vorerfahrung sowie den familiären Erwartungen an Lara, eine gute Schülerin zu sein. Sie führt aus:

„Und meine Eltern wollten, dass ich gut in der Schule bin (...), aber konnten nicht so recht unterstützen. Das heißt, die hatten dieses Bild von dem fleißigen Kind, was gute Noten hat und was das auch braucht, um später einen guten Job zu haben. Aber wie das Schulsystem läuft und was man braucht [,] um dort auch gut zu sein, das haben sie mir irgendwie nicht so mitgegeben.“ (Lara, 24)

Neben dem Hinweis darauf, dass Laras Eltern selbst keine Erfahrung im Gymnasium hatten, die sie den Kindern vermitteln hätten können, beschreibt Lara weiter, in der Grundschule beginnende Gefühle des Andersseins nicht verstanden zu haben. Dabei ging es darum, andere Menschen schon in der Schule nicht merken zu lassen, welche Ängste sie verspürte. In der Folge entstand Leidensdruck, der sich in einen persönlichen Kampf verstärkte. Die Auswirkungen ihrer Lernangst evaluiert sie mit der Beschreibung eines beispielhaften Austausches mit Mitstudierenden:

„Durch die Einschränkung war ich langsamer beim Studieren, was die Leute von außen sehen. Sie fragen: ‚und bleibst du in Regelstudienzeit?‘ Und ich sage: ‚Nein‘. Am Anfang habe ich ‚Ja‘ gesagt, weil ich wirklich dachte, ich könnte das schaffen. Und dann sage ich ‚Nein‘. Dann bekommt man schon eine gewisse Reaktion ab(...)da habe ich irgendwie gemerkt, okay, das fühlt sich nicht gut an‘ und dann hat sich die Angst immer weiter aufgebaut.“ (Lara, 24)

Während der Lockdowns zieht sich Lara weitgehend zurück, arbeitet allein zu Hause an den Abschlussarbeiten ihrer Studiengänge und begibt sich direkt im Anschluss in stationäre psychologische Behandlung. Offene Prüfungen stellen sie nach der Erfahrung in einer Klinik vor eine Herausforderung, welche den Ausschlag gibt, ihre Einschränkung anerkennen zu lassen.

„Ich bin hierhergekommen und wollte nach zwei Wochen schon die erste Prüfung schreiben. Und wollte natürlich nicht nur eine Prüfung schreiben, sondern es haben mir noch zwei gefehlt bis zum Abschluss. Ich habe direkt beide angemeldet. Das Ganze habe ich nicht nur im Oktober versucht [,] sondern dann auch gleich noch mal im Januar [,] weil ich musste rausgehen aus den Prüfungen. Bei allen vier Versuchen hatte ich eine Panikattacke und bin überhaupt nicht zurechtgekommen. Ich war auf einmal nach zwei Jahren in völliger Isolation bis auf diesen Klinikaufenthalt, wo ja alle sehr auf einen aufpassen und sehr lieb sind, saß ich auf einmal wieder in einem Saal mit 150 Leuten.“ (Lara 24).

Die Dokumentation der abgebrochenen Prüfungsversuche und medizinische Diagnosebriefe eröffnen Lara die Chance eines Nachteilsausgleichs, welcher den Abschluss der Studien durch die wiederholte Prüfung begleitet. Die Anerkennung ihrer Situation als Einschränkung, welche aus den Lern-, Schul- und Studienbedingungen einerseits und den familiären Erwartungen andererseits erwuchs, birgt für Lara die Möglichkeit, sich selbst mehr zu achten. So stellt sie fest:

„erstaunlicherweise habe ich jetzt nach fünf Jahren studieren herausgefunden, dass meine Einschränkung, die ich habe, meine Erkrankung tatsächlich auch eine Behinderung ist und dass mir so was wie Nachteilsausgleiche zustehen. Es ist nicht normal, dass ich mich dadurch kämpfen muss, dass mir das zusteht.“ (Lara 24)

6 Chancengerechte Teilhabe durch universitäre Anerkennung individueller Bildungswege

Beide Personen konnten in Erzählungen ihrer Lebens- und Bildungsgeschichte aufzeigen, dass ihre Schwierigkeiten, zunächst ein ‚sich anders fühlen‘, im Zusammenhang mit Erwartungen an sie als – mitunter weiblich sozialisierte Schülerinnen – in der Schule und in dem meritokratischen universitären System (Przytulla 2022: 49-52) entstanden. Erst durch ihre eigene Selbstachtung als Voraussetzung einer Selbstvertretung konnten ihre Schwierigkeiten als Einschränkung bzw. Behinderung anerkannt werden. Aus der vermeintlichen Unsichtbarkeit der Beeinträchtigung für andere Menschen erwächst für sie die besondere Aufgabe der Selbstvertretung gegenüber Ärzt*innen, welche eine Voraussetzung für die Erlangung medizinischer Diagnosen darstellt. Diese sind für Nachteilsausgleiche notwendig und Grundlage für Entscheidungsträger der Universitäten, die über die Gewährung dieser entscheiden. Im Gegensatz zu Menschen, deren Behinderung deutlich sichtbar ist, müssen sie erst durch eigene Aushandlung und Reflexion der eigenen Fähigkeiten ihre Bedarfe erkennen und diese selbst verarbeiten, um sie zu vertreten. (Straub 2023:151)

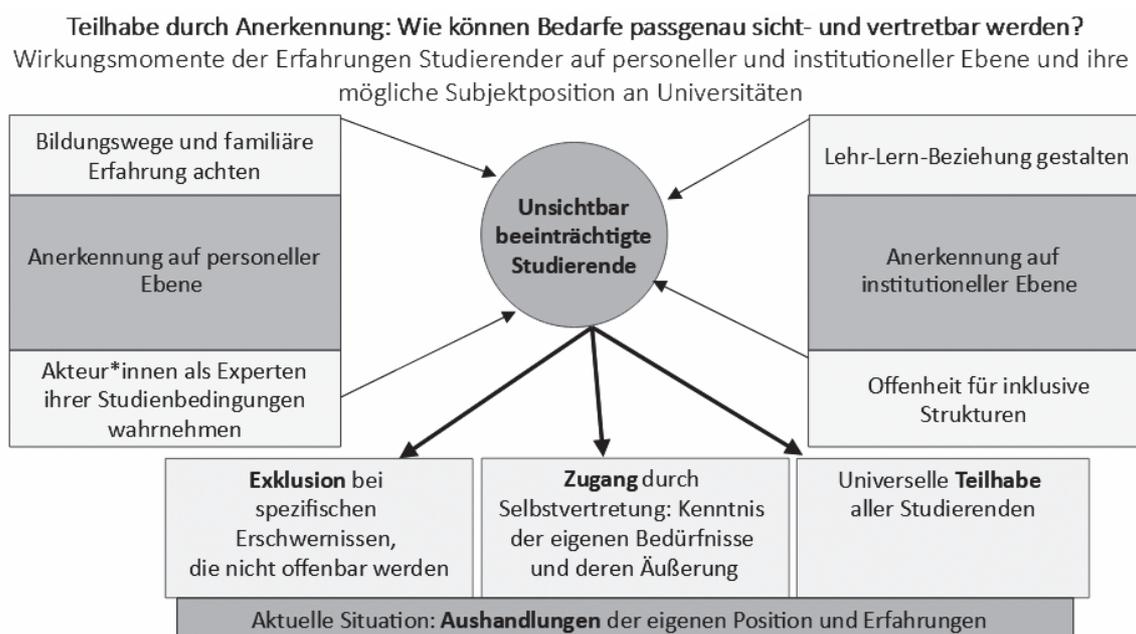


Abb. 1: Teilhabe durch Anerkennung als eine spezifische Subjektivierung

Das Mitteilen und Beweisen ihrer Studiensituation erfordert die eigene Subjektivierung (Traue & Pfahl 2022) als ‚unsichtbar behinderte Studierende‘, denn nur so können sie an Universitäten ihr Recht auf angemessene Vorkehrungen zur Umsetzung des Rechts auf Bildung durchzusetzen (ebd.). Die ableistischen Schul- und Hochschulstrukturen, in denen sich alle Studierende im Laufe der Bildungswege positionieren müssen, können sich dann gesellschaftlich-kulturell für Teilhabe öffnen, wenn an die Stelle der ‚Veränderung‘ durch Institutionen, die Anerkennung der biografischen Erfahrung tritt. Um dies zu ermöglichen, muss die Universität – besonders für unsichtbar beeinträchtigte Studierende – auf personeller Ebene die Bildungswege und familiären Erfahrungen achten und die betroffenen Personen selbst als Expert*innen ihrer Studienbedingungen betrachten. Auf institutioneller Ebene bedarf es mehr Offenheit für inklusive Strukturen und ein gemeinsames alltägliches Gestalten einer positiven Lehr- und Lern-Beziehung in Lehre und Prüfungssituationen.

Literatur

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2023): Die Studierendenbefragung in Deutschland: 22. Sozialerhebung. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2021. Berlin. S. 43-45.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.) (2017): Bericht der Bundesregierung über die Lage der Menschen mit Behinderungen in Österreich 2016. Wien. S. 88.
- Deutscher Bundestag: Gesetz zum Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. In: Bundesgesetzblatt, 2008, Teil II Nr. 35, S. 1419–1452 [Art24, Abs. 5]
- Deutsches Studentenwerk (Hrsg.) (2018): beeinträchtigt studieren BEST2.
- Institut für höhere Studien (Hrsg.) (2020): Zur Situation behinderter, chronisch kranker und gesundheitlich beeinträchtigter Studierender. Wien. S. 77, 313.
- Przytulla, V. N. (2022): Inklusives Studieren und UN-Behindertenrechtskonvention – was braucht es wirklich für ein diversitätsoffenes Studium. In: Hildegardis-Verein (Hrsg.): Fachkolleg Inklusion an Hochschulen – gendergerecht – Hochschule ohne Hindernisse. Aufgaben, Beispiele, Chancen. Bonn. S. 44-47.
- Schütze, F. (1983): Biografieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 3, S. 283- 294.
- Schütze, F. (2016): Biografieforschung und narratives Interview. In: Fiedler, W./Krüger, H.-H.: Fritz Schütze Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin, Toronto. S. 55-74.
- Straub, T.M. (2023): Inklusions-, Exklusions- und Behinderungserfahrungen Studierender zwischen Familie, Schule und Hochschule – Eine Narrationsanalyse biographischer Erzählungen zu Barrieren in tertiären Bildungsräumen. In: Hoffmann, M./Hoffmann T./Pfahl, L. u. a. (Hrsg.): Raum. Macht. Inklusion. - Inklusive Räume erforschen und entwickeln. Verlag Julius Klinkhardt. S. 147-156.
- Traue, B./Pfahl, L. (2022): What is subjectivation? In: Bosancic et al. (Hrsg.): Following the Subject. SpringerVS. S. 25-44.

Autorin

Theresa Straub M. A.

Universität Innsbruck, Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Disability Studies, Bildungs- und Inklusionsforschung, Biografieforschung und Biografiearbeit

post@theresastraub.de